

Besprechungen

Martin Jurga

Fernsehtextualität und Rezeption

Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag,
1999. – 223 S.

ISBN 3-531-13359-4

In seiner zentralen Position als Leitmedium übernimmt das Fernsehen in der Mediengesellschaft eine große Bandbreite gesellschaftlicher (u. a. Aufrechterhaltung der kommunikativen Durchdringung) und individueller Funktionen (etwa Sinnstiftung oder Wertevermittlung). Die Ursache für diese Funktionsvielfalt versucht Martin Jurga in dem komplexen Wechselverhältnis aus Medium, Medienangebot und Rezeptionsverhalten zu ergründen. In seiner Dissertation „Fernsehtextualität und Rezeption“ untersucht er dieses Wechselverhältnis am Beispiel der für das Medium charakteristischen Gattungsform Serie. Jurgas theoretischer Ansatz erweist sich dabei als ebenso komplex wie das zu untersuchende Phänomen. Er nutzt je nach Argumentationszusammenhang verschiedene Theoriemodelle der Cultural Studies ebenso wie etablierte Theorien und Verfahren medienwissenschaftlicher und linguistischer Sendungsanalysen.

Den Ausgangspunkt für Jurgas Analyse des gegenwärtigen Bedeutungspotenzials des Fernsehens bildet sein Rückblick auf die historische Entwicklung des Mediums. In diesem notwendigerweise kurz gefassten Abriss über die Etablierung des Fernsehens in Deutschland hätte man sich doch eine Berücksichtigung des aktuellen Forschungsstands etwa zum NS-Fernsehen gewünscht. (z. B. Winker 1994). Auch finden sich in den beschriebenen Entwicklungen einige Ungenauigkeiten. So fand die Ausweitung des Programmangebots nicht erst durch die Einführung des ZDF, sondern bereits zwei Jahre früher mit dem zweiten ARD-Programm statt.

Bei seiner Analyse der Rolle des Fernsehens in modernen Gesellschaften erstellt Jurga eine Symbiose aus unterschiedlichen Forschungsansätzen der Soziologie, der Filmtheorie, der Kommunikationswissenschaft und der Cultural Studies. Der Offenheit des Mediums entspricht Jurga mit der Offenheit seiner Theoriemodelle. Zwar nutzt er so eine Vielzahl sich ergänzender Erklärungsmuster, gleichzeitig ver-

misst man in diesem Abschnitt eine stärkere eigene Positionierung des Autors.

Für die Konkretisierung seiner theoretischen Ausführungen wählt Jurga die Programmform Serie. Sie spiele eine zentrale Rolle in der Funktion des Fernsehens, dem Zuschauer „Einblicke in eine Vielzahl unterschiedlicher Gesellschaftsräume, Lebensweisen und kultureller Praktiken zu gewähren, die ihnen sonst verborgen blieben.“ (41) Zusätzlich „erleben die Zuschauer aber auch sich selbst, symbolisch dargestellt und gespiegelt in den Figuren der Familienserien, deren Leben, insbesondere in den sozialrealistischen Serien, immer etwas mit dem der Zuschauer zu tun hat.“ (41) In der Argumentation Jurgas ist die Serie symptomatisch für die generell gültige Organisation der Fernsehtexte als offene Textformen (14). Damit greift er neben literaturwissenschaftlichen Ansätzen auch Untersuchungen der britischen Cultural Studies von der Polysemie (Hall) und Offenheit von Fernsehtexten (Fiske) auf. Zusätzlich betont Jurga in Anlehnung das Konzept der sekundären Oraltität von Walter Ong den stark gesprächsorientierten Charakter verschiedener Fernsehtextsorten wie Nachrichten, Talkshows und Seifenopern.

Jurga „beschäftigt sich mit dem komplexen und in seiner Fassbarkeit daher auch komplizierten Verhältnis von Fernsehserien und Zuschauern, das als vielgestaltig und heterogen angesehen werden muss.“ (51) So stellt er zunächst verschiedene Rezeptionsformen des aktiven Zuschauer vor, die er mit Untersuchungsergebnissen zur Rezeption von Serientexten hinsichtlich divergierender Sinnbildungen verbindet. Er verbindet die Rezeptionsforschung mit der Textanalyse und beschreibt, wie Figuren Identifikationen und parasoziale Beziehungen des Zuschauers auslösen, wie andererseits das mit der Sehdauer zunehmende Wissen um die Gemachtheit der Serie zu Distanzierungsprozessen führt.

Der sehr weit gefasste Rahmen wird auf die erste deutsche Langzeitserie, die „Lindenstraße“ (WDR) begrenzt. Jurga sieht in dem spezifischen Handlungsaufbau dieser Serie eine der zentralen Ursache für ihr vielfältiges Interpretationspotenzial. Der Produzent Hans W. Geissendörfer und seine Drehbuchautoren nutzen etablierte Verfahren fortlaufender Erzählungen etwa aus dem Bereich englischer Langzeitserien wie „Coronation Street“. Jurga

rekonstruiert verschiedene Traditionslinien seriellen Erzählens in der Literatur und den Medien, die in Langzeitserien zusammengeführt werden. Anhand von Dialoganalysen einer Folge der Lindenstraße zeigt Jurga, mit welchen Modellen von Offenheitssignalen diese Serie dem Zuschauer innerhalb einzelner Szenen eine Vielzahl von Interpretationsoptionen ermöglicht. Zu den zentralen Offenheitssignalen zählen neben spezifischen Formen der Dialoggestaltung das breite Spektrum der Figuren, „die in einer Gemeinschaft miteinander leben. Sie sind durch vielfältige Beziehungen miteinander verbunden.“ (160) Mit der Figurenvelfalt geht eine thematische Velfalt einher. Serienfiguren durchleben verschiedene Probleme und Konflikte, die einen „Supermarkt der Gefühle“ (Mikos, Moeller) bilden, aus dem sich der Zuschauer nach Bedarf bedienen kann.

Leider stellt Jurga im Unterschied zu seiner Einleitung in dem Fazit seiner Dissertation keinen Zusammenhang zwischen der „Lindenstraße“ und dem Medium Fernsehen im Allgemeinen her, sondern betont nur, dass die „Lindenstraße“ „eine Variante der ‚weiblichen‘ Textsorte Seifenoper sei“. Mit diesem Fazit wird er der Komplexität seiner eigenen Untersuchung nicht gerecht.

Joan Kristin Bleicher

Klaus Kamps

Politik in Fernsehnachrichten

Struktur und Präsentation internationaler Ereignisse – ein Vergleich.

Baden-Baden: Nomos 1999. – 433 S.

(Düsseldorfer Kommunikations- und Medienwissenschaftliche Studien; 3)

ISBN 3-7890-5085-7

Im Mittelpunkt der Studie von Klaus Kamps steht ein empirischer Vergleich der Struktur, Thematisierung und der Präsentation internationaler Ereignisse bei Nachrichtensendern aus Großbritannien, den USA und der Bundesrepublik Deutschland. Vor dem Hintergrund der dominierenden Rolle, die Massenmedien und hier insbesondere das Fernsehen bei der Vermittlung politischer Ereignisse aufgrund ihrer Reichweite und Rezipienten-Akzeptanz innehaben sowie der Theorie der massenmedialen Politikvermittlung geht Kamps von folgenden forschungsleitenden Fragen aus: 1. Welche

internationalen Ereignisse werden in Fernsehnachrichten thematisiert? 2. Wie stellen Fernsehnachrichten internationale Ereignisse dar? 3. Aus welchen Ländern wird unter welchen thematischen Schwerpunkten und in welcher Form berichtet? 4. Welche Rolle spielt in diesen Punkten die Politik? 5. Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten lassen sich zwischen den Sendern und Ländern hinsichtlich dieser Fragen belegen?

Der Aufbau der Studie folgt der üblichen Logik empirischer Studien in diesem Themenbereich. Im ersten Kapitel erläutert der Autor die Fragestellung der Arbeit und beschreibt den Aufbau der Studie, bevor in Kapitel 2 zunächst ein allgemeiner theoretischer Bezugsrahmen hinsichtlich des Beziehungsgeflechts zwischen Politik und Massenmedien entworfen wird. Kamps geht hier sehr intensiv auf die gesellschaftlichen Funktionen der Medien ein und referiert dabei die zentralen Befunde der einschlägigen Kommunikationsforschung aus der Symbolisierungsdebatte, der Nachrichtenwerttheorie sowie der Medienwirkungsforschung. Er kommt dabei zu dem für sein Forschungsinteresse wichtigsten Ergebnis, dass „formative wie kontextuelle Unterschiede in der Berichterstattung zu unterschiedlichen Rezeptionen führen und über Transaktionen rückbezüglich den Kommunikationsvorgang beeinflussen können“ (139).

In Kapitel 3 wendet sich Kamps dann speziell dem Medium Fernsehen zu: Dabei werden die fernsehspezifischen Komponenten moderner Politikvermittlung, mithin die Stellung des Fernsehens im Prozess moderner Politikvermittlung beschrieben und theoretisch verortet. Hier geht es insbesondere um die Struktur und den Stellenwert von Politik in Fernsehnachrichten. Das Kapitel mündet in der Entwicklung eines Modells, welches das medienvermittelte Bild der Realität des Rezipienten zu erklären versucht. Die in der Studie durchgeführte Inhaltsanalyse wird somit in ein Modell der Rezeption eingebettet und theoretisch verortet. Es zeigt sich, über welchen Bereich dieses Modells die vorliegende Studie Aussagen machen kann, nämlich über den Bereich der Medienrealität. Über die übrigen Ebenen des Modells, so der Autor, seien aufgrund der hier erhobenen empirischen Daten nur Spekulationen möglich, keinesfalls aber kausale Schlussfolgerungen. Aus dieser Modellkonstruktion erge-